

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 12

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Friedrich Engels und die soziale Demokratie

Willy Brandt. Verlag Neue Gesellschaft Bonn. 56 Seiten. DM 4.—.

Die Broschüre enthält als wichtigsten Beitrag eine Rede von Willy Brandt anlässlich des 150. Geburtstages von Friedrich Engels. Geschickt werden Hinweise auf Leben und Werk von Friedrich Engels mit der heutigen Politik der sozialdemokratischen Regierung Westdeutschlands verbunden. – Wer Friedrich Engels sagt, meint Karl Marx. Nicht so Willy Brandt. Der Führer der deutschen Sozialdemokratie weiß um die Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen den beiden Männern. Aber er lässt dem oft etwas stiefmütterlich behandelten Friedrich Engels Gerechtigkeit widerfahren. Er weist auf Engels' eigenständige Leistungen hin, nicht zuletzt auch auf seine militärwissenschaftlichen Publikationen und auf seine visionären Warnungen vor Weltkriegen.

Willy Brandt ist es gelungen, in seiner breit angelegten Gedächtnisrede Wesentliches über Friedrich Engels auszusagen. Nichts vermag dies besser zu belegen als ein kurzes Zitat: «Engels und sein Freund Marx wollten dem armen, gequälten und unterdrückten Menschen helfen. Sie haben ihm beweisen wollen – um dies noch einmal zu unterstreichen –, dass Armut und Unterdrückung kein Naturphänomen, nicht das Resultat unaufhebbaren Mangels oder einer göttlichen Ordnung seien, sondern das Ergebnis der Ausbeutung auf einer vergänglichen, überwindbaren Entwicklungsstufe, deren Nutzniesser sich durch politische Gewalt zu verteidigen und durch ideologische Verschleierung zu rechtfertigen suchten. Engels und Marx bemühten sich, wirtschaftliche Verhältnisse als Faktoren der Politik zu erkennen und politische Tatbestände auf ihre ökonomischen Wurzeln zurückzuführen. Sie haben damit dem Denken eine neue Dimension und der Welt eine neue Hoffnung gegeben. Dies sollte bei aller Relativierung durch Zeitablauf und Erfahrungsstand sowie bei aller Notwendigkeit der kritischen Auseinandersetzung nicht vergessen werden.»

Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Gesprächen zwischen der Schweiz und der EWG mag ein Passus aus Willy Brandts Zürcher Rede zum 50. Todestag von August Bebel, in derselben Broschüre abgedruckt, ganz besonders interessieren: «Die Schweizer Flagge und das Rote Kreuz sind im Ringen um Recht und Humanität immer wieder Quellen der Kraft und der Hoffnung gewesen. Der schweizerische Beitrag zur europäischen Gemeinschaft und zu einer gesitteten Welt ist unverzichtbar.» or

Eine Geschichte der Sozialistischen Jugendinternationale

Radomir Luza, «History of the International Socialist Youth Movement», Verlag Sijthoff, Leyden 1970, 336 Seiten.

Radomir Luza, der aus der tschechischen sozialdemokratischen Jugendbewegung hervorgegangen und jetzt an einer amerikanischen Universität

tätig ist, hat ein äusserst gründliches Buch über die Geschichte der internationalen sozialistischen Jugendbewegung verfasst. Auf früheren Arbeiten fussend, ist er den Bestrebungen zum internationalen Zusammenschluss der sozialistischen Jugendorganisationen bis zu ihren Uranfängen 1907 nachgegangen. Teils weil die Quellen für die Jahre bis zum Zweiten Weltkrieg dürftig und schwer zugänglich sind, teils weil der Autor an den Arbeiten der nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten Jugendinternationale (JUSY) lebendigen Anteil genommen hat und daher damit genau vertraut ist, sind beinahe vier Fünftel des Buches der Zeit nach 1945 gewidmet. Das ist an sich bedauerlich, weil man besonders über die Tätigkeit der Sozialistischen Jugendinternationale in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen gern mehr erfahren hätte. Sie hat immerhin noch im Juli 1939 in Lille einen Kongress abgehalten, und man wüsste gerne mehr über diese letzte internationale sozialistische Konferenz vor Kriegsausbruch. So begreiflich es ist, dass Luza sein Hauptaugenmerk der Tätigkeit von JUSY bis 1966 widmet – die Krise, die die Tätigkeit der Organisation zwischen 1968 und 1971 lähmte, wurde von ihm noch nicht berücksichtigt –, ist es doch fraglich, ob schon genügend Distanz zu den von Luza mit grossem Ernst und Liebe zur Sache geschilderten Entwicklungen gefunden worden ist, um sie ihrer Bedeutung nach einreihen zu können. Jedenfalls kann man dem Autor zugute halten, dass er sowohl in bezug auf die weiter zurückliegende als auch in bezug auf die unmittelbare Vergangenheit durch Gespräche mit über die ganze Welt zerstreut lebenden früheren Funktionären der Jugendorganisationen und durch das Studium von Protokollen und Korrespondenzen keine Mühe gescheut hat, ein nach allen Richtungen dokumentiertes Bild zu geben. Am interessantesten sind natürlich die Bemühungen von JUSY, den europäischen Rahmen zu sprengen und den Weg zu Jugendlichen und Jugendorganisationen in den Ländern der Dritten Welt zu finden, in denen es keine der Sozialistischen Internationale angeschlossenen Parteien gibt. Hier konnte JUSY manche Pionierarbeit leisten, auch wenn sich der Autor vielleicht über die dauernden Auswirkungen einer solchen Kontaktaufnahme manchmal Illusionen hingibt. Die eindeutige Stellungnahme gegen jede Form von Kolonialismus, die ständigen Mahnungen an die sozialistischen Parteien, in dieser Frage kompromisslos auf der Seite der bis dahin Unterdrückten zu stehen, war und ist eine Aufgabe, die dem Idealismus der jungen Generation angepasst und sie zu begeistern geeignet ist. Mag manches Detail aus der an inneren Kämpfen und erbitterten internen Auseinandersetzungen reichen Geschichte von JUSY vielleicht in Zukunft einmal weniger bedeutungsvoll erscheinen, so hat Luzas alle Aspekte behandelndes Werk doch eine gute Vorarbeit für eine spätere definitive Behandlung des Problems geleistet.

J. W. Brügel

Jules Mochs Erinnerungen an Léon Blum

Jules Moch. *Rencontres avec . . . Léon Blum.* Librairie Plon, Paris, 1970.
Preis Fr. 27.50.

Jules Moch ist heute wahrscheinlich der einzige Überlebende der von Léon Blum geführten Volksfrontregierung von 1936/37, und die Erinnerungen an seinen grossen Lehrmeister Léon Blum (1872–1950), die er jetzt veröffentlicht hat, müssen bei allen denen, die die Geschichte der französischen sozialistischen Bewegung zu verfolgen bestrebt sind, grosses Interesse erregen. Seit seinem Eintritt in die Sozialistische Partei Frankreichs (SFIO) im Mai 1926 stand Moch (seinem ursprünglichen Beruf nach Marine-Ingenieur) in engster Verbindung mit Léon Blum und in seinem Schatten, so dass sein Buch nicht nur sehr viel über Blum, sondern auch über seine eigene politische Tätigkeit aussagt und zugleich ein Stück Parteigeschichte darstellt. Blum war der Meinung, dass man Leute von den besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten Mochs (es hat einige Jahre in Russland gelebt und spricht u. a. flüssig russisch) in der an solchen Fachleuten armen Partei dringend brauche, und förderte ihn in den verschiedensten Situationen bis zu seinem Tode immer wieder. Als Léon Blum Regierungschef wurde, machte er Moch zum Leiter des Sekretariats der Regierung und später zum Minister für öffentliche Arbeiten. Besonders interessant in dem Buch sind die Einzelheiten darüber, wie Blum seine Minister aussuchte, sowie über das Funktionieren der Regierung Blum. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs wurde Moch lange interniert. Ausgedehnte illegale Tätigkeit folgte. Nach 1945 wurde Moch mit verschiedenen Regierungsämtern betraut und sollte über Vorschlag Léon Blums auch einmal Regierungschef werden, doch ist es dazu nicht gekommen. Am wichtigsten war seine Leistung als Innenminister von 1947–1949, in welcher Funktion er einen energischen und erfolgreichen Kampf gegen die damaligen kommunistischen Versuche führte, durch willkürlich hervorgerufene Streiks und andere Sabotageakte Frankreich reif für eine «Volksdemokratie» zu machen.

Moch schildert in seinem ausgezeichnet geschriebenen und leicht lesbaren Buch alle Etappen seiner engen Freundschaft und Zusammenarbeit mit Léon Blum. Immer ist er dem Rat seines Meisters gefolgt und hat sich von ihm führen lassen. Nur ein einziges Mal ergab sich eine allerdings recht interessante Meinungsverschiedenheit: kurz vor seinem Tode tat Léon Blum in einem Zeitungsartikel im August 1949 seinen Glauben an die neue deutsche Demokratie kund; Moch (der im Krieg einen Sohn verloren hatte) war von starkem Misstrauen gegen alles Deutsche erfüllt und unterbreitete in einem langen Brief Blum seine Bedenken. Aber Moch gibt zu, dass die weitere Entwicklung Blum und nicht ihm rechtgegeben hat. Was er in seinem Buch nicht erwähnt und was allerdings auch nicht unmittelbar zum Thema gehört, ist, dass Mochs Widerstand gegen eine Eingliederung der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungssystem

ihn in eine für ihn bedenkliche Nähe zu den Kommunisten brachte, für die er lange der öffentliche Feind Nummer 1 gewesen war, die ihn aber sofort als Bundesgenossen begrüssten, sobald sie glaubten, Anlass zu haben, seine Autorität zu ihren Zwecken benützen zu können. Bei aller Gleichheit der politischen Grundauffassungen muss freilich gesagt werden, dass Blum in der Unbeirrbarkeit seines sozialistischen Glaubens viel gefestigter war als Moch, der seine Haltung weit mehr den Gegebenheiten des Augenblicks angepasst hat. So haben ihn zum Beispiel seine grossen fachlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Abrüstung (er war durch Jahre der französische Vertreter bei allen Abrüstungsverhandlungen gewesen) dazu verleitet – was bei Fachleuten oft vorkommt –, in die Möglichkeiten eines Abrüstungsübereinkommens mit der Sowjetunion Hoffnungen zu setzen, die in den politischen Tatsachen nicht begründet waren.

Mochs Buch und vor allem die beigegebenen Bilder, die Léon Blum als von den Arbeitermassen umjubelten Regierungschef zeigen, rufen nostalgische Erinnerungen an die grosse Zeit der französischen sozialistischen Bewegung hervor, in der es den Sozialisten – der damals stärksten Partei des Landes – gelungen war, einen grossen Schritt vorwärts in der Richtung der sozialen Gerechtigkeit zu machen. Damals war die Lektüre des sozialistischen Parteiblattes «Populaire» mit einer Auflage von 100 000 für jeden politisch interessierten Menschen in Frankreich Pflicht, denn das Blatt enthielt nahezu täglich einen Leitartikel von Léon Blum. Oft waren es nur kurze, zwischen zwei Sitzungen hastig aufs Papier geworfene Notizen, aber immer verrieten die Leitartikel Blums eine unverkennbare sozialistische Grundhaltung und waren voll von grossartigen Formulierungen. Im Laufe der Jahre hat Blum viertausend Leitartikel für das Parteiblatt geschrieben (etwa 200 im Jahr). Nach Blums Tode führte das «Populaire» noch einige Zeit ein Schattendasein, bis das Blatt endgültig verschwand.

J. W. Brügel

Durchbruch zum sozialen Rechtsstaat

Herbert Ehrenberg/Louis Storck: Eigentum und Sozialdemokratie. Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn-Bad Godesberg. 96 Seiten, DM 9.80.

«Die Marktwirtschaft gewährleistet von sich aus keine gerechte Einkommens- und Vermögensverteilung. Dazu bedarf es einer zielbewussten Einkommens- und Vermögenspolitik.»

Wie dieses – nicht nur zu Gunsten der Unternehmer – nach den Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie erreicht werden kann, analysiert Herbert Ehrenberg in seinem Artikel «Vermögenspolitik in der wachsenden Wirtschaft».

Auf einen sehr wichtigen Teilaспект dieses Themas, auf das Eigentum an Boden, geht Louis Storck in seinem Beitrag «Eigentum, Bodenrecht und Städtebau» ein. Storck untersucht, welche Möglichkeiten sich aufgrund einer verbesserten Bodennutzung und Städtesanierung ergeben, um möglichst vielen zu einem breit gestreuten privaten Eigentum zu verhelfen.

Wohin geht es denn jetzt?

Herbert Meier. Flamberg Verlag, Zürich. 108 Seiten, broschiert, Fr. 9.80.

Herbert Meiers Manifest «Der neue Mensch steht weder rechts noch links – er geht!» ist zu einer Kennmarke des offenen Gesprächs zwischen «Progressiven» und «Establishment» geworden. Besonders die Jugend hat es weit verbreitet und begeistert diskutiert. Aus unzähligen Gesprächen und Aufforderungen zu neuen Standortbestimmungen ist dieser Nachfolgeband entstanden. Hier wird nicht einfach Ideologie deklamiert, sondern nach links und rechts gehört und argumentiert. So sollte und so kann man miteinander umgehen, auf gemeinsamem Weg nach vorne!

Heil-Vetia

Kurt Marti. Etwas wie ein Gedicht mit vier Illustrationen von Ernst Mattiello. Lenos Presse, Basel. 18 Seiten. Fr. 4.80.

«Etwas wie ein Gedicht» nennt Kurt Marti im Untertitel sein neuestes Buch «Heil-Vetia». Im Grunde handelt es sich um zwölf Gedichte über die Schweiz und für die Schweiz des Kurt Marti, des Schriftstellers Kurt Marti und seiner Schweiz. «gut lebt wer hier ist / wer hier lebt ist gut / hier kommen die guten zu gütern» – drei Zeilen und Marti umreisst sein Land. Oder auch: «mickey-mouse unter den völkern / disney-land der demokratie / überall dagoberts! / und darum nur halb so lustig.» Trotz aller Kritik, man merkt, Marti liebt seine Schweiz, ausser vielleicht – der «der ausserparlamentarischen regierung von / banken industrie und haus-eigentümerverband». Mit vier meisterhaften Helvetia-Karikaturen von Ernst Mattiello, bekannt unter anderem aus «Nebelspalter» und «neutralität».

Freisinn ohne Gemeinsinn?

Jürg Tobler. Flamberg Verlag, Zürich. 48 Seiten. Fr. 4.80.

Dr. Jürg Tobler, Leiter der politischen Inlandredaktion des Fernsehens der deutschen Schweiz. Verfasser einer Studie über Motive und Auswirkungen der schweizerischen Fremdarbeiterproblematik (Initiative Schwarzenbach).

In Thesen und ausführendem Text erhebt der selbst der Freisinnigen Partei der Schweiz angehörige Autor den Ruf nach einer Erneuerung des schweizerischen Liberalismus. Der «Freisinn» hat seines Erachtens die aus der grossen historischen Tradition und der programmatischen Benennung herrührende Stosskraft verloren. Er ist zur Vertretung und Stütze des etablierten Besitzbürgertums geworden und weist – zumal für die jüngere Generation – keine Glaubwürdigkeit und Stosskraft mehr auf.

Die Rettung bestünde darin, durch die Zuwendung zu sozialpolitischen Fragestellungen und durch die Entwicklung eines entsprechenden Alternativprogramms zur Sozialdemokratie eine neue Dynamik zu gewinnen. Gesichtspunkte einer solchen sozialen Thematik und Gesinnung entwickelt der Autor.

Diese in kategorischem Tonfall gehaltene aggressive Schrift eines jungen Liberalen wird nicht nur als Selbstkritik und Anstoss in der innerliberalen Programmdiskussion beachtet werden, sie wird auch die Aufmerksamkeit aller politisch interessierten Kreise von Links bis Rechts auf sich ziehen.

Rico, ein Fall

Heinrich Wiesner. Erzählung mit drei Illustrationen von Gustav Stettler. Lenos Presse, Basel, 15 Seiten. Fr. 4.80.

In einer Zeit, in der es bald keinen Verlag mehr gibt, der nicht einige Titel über Erziehungstheorien in seinem Programm hätte, kaum eine Zeitschrift gibt, die nicht über antiautoritäre Experimente berichtete, schreibt Heinrich Wiesner in seiner knappen aphoristischen Sprache eine Erziehungserzählung aus der Praxis, die für manchen Lehrer ein Tiefschlag sein dürfte. Auch hier beweist Wiesner, wie in seinem Roman «Schauplätze», dass sich Tatsachen schildern lassen, ohne ein langweilig dokumentengefülltes Geschichtsbuch zu sein. – Die drei Zeichnungen des Basler Künstlers Gustav Stettler ergänzen in ihrem resoluten Strich die Sprache Wiesners aufs beste.

Margots Leiden

Werner Schmidli. Erzählung mit 7 Illustrationen von TRUK. Lenos Presse, Basel, 20 Seiten. Fr. 4.80.

Werner Schmidli, der Autor sozialkritischer Romane über die chemische Industrie Basels erzählt hier die Geschichte von Margot. Margot arbeitet als Laborantin in einem grossen chemischen Betrieb. (Namen wurden geändert, Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind beabsichtigt.) Ausbeutung im Betrieb einerseits und einmanipulierte Komplexe wegen ihrer angeblich unvorteilhaften Figur anderseits führen das Mädchen in den Tod. Dieser «schleichende Selbstmord» von Margot steht für die schleichende Selbstvernichtung unserer Gesellschaft. Wir sind uns nicht mehr gewachsen. Die äusserst komprimierte Erzählung wurde vom bekannten Cartoonisten TRUK mit 7 Zeichnungen aufs Makaberste illustriert.

Spiele der Macht

Walter Vogt. Fernsehspiel mit Bildern von Gretler und Deltgen. Lenos Presse, Basel. Etwa 70 Seiten. Fr. 8.80.

«radio und fernsehen» schrieb über das Stück: die Entwicklung ihrer (der beiden Alten) Beziehungen erinnert an die Indoktrinierung des modernen Proletariers durch die absolute Ideologie.

«neutralität» antwortete: nein. Sie erinnert an den Wahnsinn der Offiziere, die Krieg spielen; und an die ahnungslose Gutmütigkeit der Soldaten, die noch immer mitspielen.

Die Prokuristen kommen

Stuart Friebert. Gedichte. Lenos Presse, Basel. Etwa 50 Seiten. Fr. 5.80.

Der Amerikaner Friebert, der 40jährige Germanist, wagt das Abenteuer, Gedichte in deutscher Sprache zu schreiben. Ein erstaunliches Experiment. Man sollte dies wissen, bevor man die Gedichte liest. Es entstehen seltsame Gebilde mit eigenem Sprachduktus, mit eigener, lakonischer Diktion. Die Gedichte überraschen durch Weitläufigkeit und Phantasie, durch Frische, ja holprige Unbekümmertheit. Sie gewinnen ihren besonderen Reiz aus dem doppelsprachigen Boden, aus dem sie wachsen. (Publikation: Dr. W. Schmidt)

Heimsuchung

Arthur Hächler. Edition Rüedi, Bern. Illustriert mit Federzeichnungen von Joseph Strelbel. 92 Seiten, gebunden. Fr./DM 14.80.

Aus einem spontanen Brief an den Verfasser: «Heimsuchung ist eine ganz hervorragende Leistung: sprachlich, strukturmässig und inhaltlich. Die Korrespondenz von innen und aussen ist schlechthin vollkommen, und die allgemeine Ausdrucksweise lässt auf eine grosse Schreibbegabung schliessen.» Otto Basler.

Arthur Hächler: Geboren 1942 in Menziken, Lehrer. Weitere Studien in Zürich, Lausanne und Basel. Verheiratet, zwei Kinder. Wohnt in Möhlin, Kanton Aargau. Wir sind stolz, Ihnen den bedeutenden Erstling dieses jungen Schweizer Autors vorstellen zu dürfen!

Die Zauberblume

Mary Schaeppi. Flamberg Verlag, Zürich. 32 Seiten, Fr. 17.80. 14 ganzseitige Farbillustrationen von Gisela Werner. Kinderbuch für das 6. bis 9. Altersjahr.

Das leichtverständliche und phantasievolle Märchen stammt aus der Feder der bekannten Schweizer Kinderbuchautorin (Thalwil ZH). «Die Zauberblume» ist die Geschichte von der lustigen, mitunter aber auch verträumten Susi.

Böse Jungen stehlen dem Mädchen das Gebäck, das es auf dem Jahrmarkt für die Eltern und das Brüderchen kaufen durfte. Dafür gewinnt Susi eine Zauberblume, mit deren Blütenblättchen sie sich jeden Wunsch erfüllen kann.

Susi wünscht sich allerlei Dinge: dass Mutters Vase, die Susi aus Unachtsamkeit zerbrach, wieder ganz wird, eine Reise ins richtige Indianerland und viele, viele Spielsachen. Am Schluss bleibt Susi jedoch nichts von allem, und sie besitzt nur noch ein einziges Blütenblättchen. Damit macht sie einen kranken Jungen froh und ist nach unnützen Wünschen endlich selber glücklich.